

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 42.

Berlin, Freitag den 7. April

1843.

Frankreich.

Resumé der Geschichte des Saint-Simonismus.

Nach Französischen Dokumenten.

St. Simon gehörte einer der ältesten adeligen Familien Frankreichs an. Er war der Nachkomme des berühmten Grafen v. St. Simon, des Geschichtschreibers Ludwig's XIV. Dennoch war er gegen alle Geburts-Privilegien und erklärte er den Krieg für gottlos, und dies gerade in der glänzendsten Epoche Napoleon's. Er strebte danach, die Menschen und die Völker durch eigene Erfahrung kennen zu lernen, durchlebte daher selbst sowohl die Tugenden als die Laster unserer Gesellschaft und verschwendete zu diesem Zwecke sein ganzes Vermögen, was er freilich später bereute. Er wurde so arm, daß er in seiner höchsten geistigen Glanzperiode sich vom Kopiren ernähren mußte. Die Verzweiflung brachte ihn zu einem selbstmörderischen Versuche, welcher mißlang, und er, der sonst Künstler und Gelehrte an seinem Tische bewirthete, mußte später Almosen nehmen, um sein Leben zu fristen. Er starb fünf Jahre vor der Juli-Revolution. Sein erstes Werk waren seine Briefe aus Genf, sein zweites umfaßte bündiger und deutlicher sein System, das wir hier nicht auseinanderzusetzen haben, das sich aber in einem Satze seines neuen Christenthums resumirt: „Jedem nach seiner Fähigkeit, jeder Fähigkeit nach ihren Werken“, folglich weder Konkurrenz, noch Krieg, noch Erbschaft. Er organisierte auf dieser Basis eine Gesellschaft, auf Liebe, wie er sagte, und theilte die Menschen in drei Klassen, in Gelehrte, Künstler und Arbeiter.

Als er starb, umgaben ihn einige seiner Schüler. „Die Frucht ist reif, Ihr werdet sie pflücken“, das waren seine letzten Worte.

Augustin Thierry war sein Secretair, August Comte sein eigentlicher Jünger, aber der Erbe seiner Lehre war Olinde Rodrigues. Ein Journal, le Producteur, das 1825 erschien, von dem Herr Cerelet Direktor war, ward das Centrum der St. Simonistischen Lehre. Redacteurs waren: Olinde Rodrigues, Infantin, Bazard, Buchez, August Comte, Armand Carrel, die jedoch in ihren Meinungen nicht gerade übereinstimmten. Sie vereinigten sich bloß, um gegen den hohlen Liberalismus aufzutreten. Carrel und Buchez gingen zum National über. Letzterer träumte von einem republikanischen Katholizismus, wie damals Lamennais. Er hat jetzt noch Einfluß auf den National.

Die eigentlichen Schöpfer des Systems waren Rodrigues, Infantin und Bazard. Sie zogen einige Jünger der polytechnischen Schule an sich, einige Schriftsteller, Künstler, Virtuosen, unter denen auch Liszt, und so entstand eine Art Schule. Beim Ausbruch der Juli-Revolution war die Schule schon konstituiert. Sie erkannten Infantin und Bazard als ihre Meister an, denen Rodrigues die Suprematie zuerkannt hatte. In ihren Grundsätzen gaben sich aber bald manche Widersprüche kund. Indessen betrachteten sie als Hauptgeses den Fortschritt, und dieser erwarb ihnen Anhänger in allen Klassen der Gesellschaft.

Die Juli-Revolution gab ihnen einen unerhörten Aufschwung. Aus der Schule wurde eine Familie, und ihre Grundsätze fingen an, dem Neubestehenden in Frankreich sehr gefährlich zu werden. Sie etablierten sich als Collège — Gesellschaft — in drei Abtheilungen, wie die Freimaurer etwa. Es war dies eine vollkommene Hierarchie. Der Globe, von Pierre Leroux redigiert, den jetzt die früheren Mitarbeiter verließen, wie Cousin, Remusat und Andere, um Minister zu werden, ward außer dem Organisator zu ihrem Organ. Man brauchte Geld. Herr von Eichthal, ein Deutscher Banquier, lieferte hierzu eine bedeutende Summe. Andere Gaben flossen noch reichlicher in die Hauptkasse. Henri Journel gab sein ganzes Vermögen dazu und stellte bloß seine Kinder unter den Schutz der Gesellschaft. Die meisten Journale waren damals wie jetzt pure Speculation; die St. Simonistischen Journale wurden gratis ausgeheilt.

Nun dehnten sich auch ihre Etablissements aus. Den beschränkten Konferenzen in der rue Taranne folgten jetzt die geräuschvollen Sitzungen in den eleganten Sälen der rue Taitbout. Hier predigten mit allem Eifer der Ueberzeugung und der Hitze der Beredsamkeit Barrault, Charton, Laurent, Abel Transon. Nichts Interessanteres, sogar für den Fremden, kann man sich denken, als diese Sitzungen. Rings herum in einem geräumigen Saal, dessen ganze Decke von Glas war und nur so von oben das Licht erhielt, waren drei Reihen Logen angebracht. Vor einem Amphitheater, wo die eifrige Menge alle Sonntag die rothen Plätze zwei Stunden früher schon in Beschlag nahm, saßen in drei Reihen junge ernste Männer, fast alle in Blau gekleidet,

außer einigen, die weiße Röcke mit weißblauen Binden anhatten. Bald erschienen die beiden Hohenväter, pères suprêmes, Bazard und Infantin, die den Prediger an ihrer Hand führten. Sobald sie erschienen, erhoben sich die Jünger andachtsvoll. Ein allgemeines Stillschweigen herrschte, theils aus Andacht, theils aus Ironie, und der Redner begann. Man hörte zu, lächelte, aber bald ward man unwillkürlich zum Staunen gezwungen. Die Ungläubigsten fühlten sich, wenn auch nicht überzeugt, doch tief erschüttert und gerührt.

Die Familie hatte ihren Sitz in der rue Monsigny. Dort war der Heerd der Propaganda. Künstler, Aerzte, Advokaten, Dichter, Kaufleute vernachlässigten ihre Beschäftigungen und setzten alle ihre Hoffnungen auf die neue Gesellschaft. Die Mahlzeiten wurden gemeinschaftlich genommen, die Feste von den Frauen arrangirt; man musizirte, las in Gruppen, und jede Abtheilung hatte ihren Obervater oder ihre Obermutter; die Frauen nannten sich Schwestern. Es wurden mit der Provinz Verbindungen angeknüpft; bald reisten Missionaire der Gesellschaft in alle Provinzen, um dort das St. Simonistische Wort zu predigen. Sie wurden heute empfangen, morgen ausgezischt, übermorgen wieder begrüßt. Jean Reynaud und Pierre Leroux gingen nach Lyon, wo sie großen Success hatten und eine Filial-Familie stifteten. Geld floß von allen Seiten zu.

Dennoch fehlte die Einheit. Man war wohl einig darüber, wie man die Hauptfragen stellen sollte, aber wenn es zum Auflösen kam, waren die Meinungen zuweilen sehr verschieden. Dieser Mangel an Einheit machte sich besonders bei den Missionairen auswärts fühlbar, wo jeder seiner eigenen Phantasie überlassen war. So z. B. herrschte bei Margerin der Mystizismus vor, während bei Reynaud der Demokratismus die Hauptrolle spielte.

Derselbe Mangel an Einheit zeigte sich in den verschiedenen Publicationen, wenn man sie mit einander vergleichen will. Es erschienen: „L'Exposition“, von Bazard; „Lettres sur la religion et la politique“, von Rodrigues; „Les cinq discours“, von Abel Transon; „La Note“, von Olinde Rodrigues, über die Ehe und die Ehescheidung; „Les leçons“, von Peireire, über Industrie und Finanzen; „Les trois familles“ von Barrault; ferner Schriften von Pierre Leroux, Reynaud, Charton, Margerin, Cazeaux, Stephan Flachet, Charles Duveyrier, von Infantin über Metaphysik, Kunst und Oekonomie. Der Globe beleuchtete alle diese Schriften. Sein Direktor war Michel Chevallier. Am meisten Aufsehen machten seine Angriffe gegen das Erbrecht.

Nach und nach aber entstand eine Meinungsverschiedenheit unter den Aposteln der jungen Lehre. Die Einen wollten zur Praxis übergehen und eine Gesellschaft nach ihren Theorien bilden, die Anderen behaupteten, es sey dies noch zu früh. Sie müßten erst die Hauptfragen dogmatisch gelöst haben und noch mehr Proselyten machen. Bazard und Infantin waren der ersten Meinung, und sie ging durch, nicht ohne Widerstand. Man strebte dahin, eine Werkstätte ins Leben zu rufen, suchte sich Anhänger unter den Proletariern, nahm ihre Kinder an, vertheilte sie in der Provinz und in der Hauptstadt, und die beiden Oberväter nahmen den Namen Papst an, womit sie eigentlich eher ihren Ehrgeiz als ihre Einsicht bewiesen. Die Gesellschaft erklärte sich als Synagoge, und jeden Morgen verkündigte der Globe die Namen der neuen Proselyten. Es wurde Einigen ganz schwindelig, und sie verloren vor lauter Exaltation den Verstand. Sie forderten den König Ludwig Philipp in Briefen auf, sich unter den Schutz ihrer Gesellschaft zu stellen. Zuerst waren sie eine Schule, dann eine Familie, jetzt aber hatten sie sich als Staat proklamirt. Bazard strebte nach einem politisch-sozialen Prinzip, Infantin aber wollte eine Weltreligion damit gründen. Das Schisma sollte sich bald zeigen.

Diese Verschiedenheit der Auffassung lag auch ganz in ihren verschiedenen Charakteren. Bazard hatte eine männliche starke Seele und einen schüchternen Geist, er bekannte sich nur zu klaren, deutlichen Ideen. Während der Restauration war er Carbonaro und verband mit der Theorie anwendbarer Ideen die Lust der Ruhe und des Sicherseyns. Zudem liebte er seine Frau und seine Kinder. Infantin hingegen hatte eine zarte weibliche Seele mit einem kühnen vorangreifenden Geist. Der methodischen Langsamkeit Bazard's setzte er seinen ungeduldigen Geist der Initiative entgegen. Was Bazard mit Gewalt eringen wollte, wollte Infantin mit dem Gefühle erobern. Der Erste fühlte sich zum Tribun geboren, der Andere zum Apostel; der Erste war logisch, der Andere mystisch. Zudem war Infantin ausgezeichnet schön, immer heiter und liebenswürdig und hatte entschieden Beifall bei den Frauen.

So lange die Schule sich auf ihre dogmatische Ausbildung beschränkte, war die Thätigkeit Bazard's überwiegend; er zwang sogar seinen Kollegen, eine öffentliche Erklärung zu Gunsten der Ehe zu unterzeichnen, welche Enfan-